



Die Welt braucht

Sir George Martin im Gespräch über den aktuellen »Beatles«-Remix »Love«

Von Michael Loesl

Ein Novembertag im Londoner Stadtteil St. John's Wood, zwei Dutzend Freaks, ausgerüstet mit Fan-Notwendigkeiten wie Fotoapparat, Filzstift, Notizblock, flankieren die Straße mit dem wohl berühmtesten Zebrastrifen der Popgeschichte. Das Haus mit der Nummer 3 beherbergt die Ruhmeshallen des Pop, die Abbey Road Studios. Drinnen herrscht hektische Betriebsamkeit – eine handvoll europäischer Journalisten darf sich das neue »Beatles«-Album »Love« anhören.



Liebe!

Doch was heißt eigentlich »neu« bei einer Band, die bereits seit 37 Jahren nicht mehr existiert? Umringt von der möglicherweise feinsten High-End-Anlage, die gleich für atemberaubenden 5.1-Surround-Sound sorgen wird, wartet man. Gebannt. Dann ertönen die ersten Klänge. Vogelgezwitscher, aus dem sich der Chor von »Because« erhebt. Majestätisch. So plastisch waren die »Beatles« auf bisherigen Veröffentlichungen nie wahrnehmbar. Dann prescht die Gitarre mit dem markanten Anfangsakkord von »A Hard Days Night« aus den hinteren Speakern nach vorne, von allen Seiten ertönt ein Trommelgewitter, bis der Beat zu »Get Back« wahrnehmbar wird. Der Klang und die kunstvoll zusammengesetzten Mixe sind so gut, dass nicht wenige Anwesende glatt vergessen, sich Notizen zu machen. Ein 80-minütiges Kontinuum stellt »Love« dar, für das Produzentenlegende Sir George

Martin und sein Sohn Giles aus über 100 »Beatles«-Originalaufnahmen ein imaginäres Konzert der Livepooler zusammengestellt haben. Ein Remix, eine Kollage mit Präzedenzfall-Charakter ist »Love« geworden.

Einen Monat später, beim Interviewtermin in der Penthouse-Suite des Studiokomplexes. Ehrfurchtsvoll lauscht man den Worten des »fünften Beatles«, die der inzwischen 80-Jährige bedächtig und in feinstem Englisch formuliert. Dass man einem Monolithen des Pop gegenüber sitzt, lässt er einen nicht spüren. Erfrischend unpräzise plaudert der weißhaarige Mann gemeinsam mit seinem Sohn über seine Ansichten zum Musikgeschäft, Produktionstechniken und sein derzeitiges Lieblingsthema, das neue »Beatles«-Album.

„An einer Musical-Adaption der »Beatles«, so wie es »Abba« mit ihrer »Mamma Mia«-Show vor-exerziert hat, hätte ich nicht gearbeitet“

tools 4 music (t4m): Braucht die Welt ein weiteres »Beatles«-Album?

Sir George Martin: Die Welt braucht gar nichts, außer Liebe. Denken Sie jetzt bitte nicht, dass mein kleines Wortspiel impliziert, dass die Welt unbedingt »Love«, das neue Album, braucht. Es ist kein Geheimnis, dass der »Beatles«-Katalog zu den best-gehüteten der Popgeschichte gehört. Es gibt keine Dutzende von »Greatest Hits«-Zusammenstellungen. In den Siebzigern erschienen das »Rot« und das »Blaue« Doppelalbum. Erst rund 30 Jahre später erschien »1«, das Greatest-Hits-Album. Die Welt wird also nicht überflutet mit »Beatles«-Katalogalben. Was wir mit »Love« bieten, hat nichts mit dem berühmten alten Wein in neuen Schläuchen zu tun. Wir nehmen der Welt mit dem Album nichts, sondern geben interessierten Hörern die Option, die »Beatles« in einem neuen Kontext zu hören.

t4m: Das dachte DJ Danger Mouse vermutlich auch vor ein paar Jahren, als er die »Beatles« und den Rapper Jay-Z auf dem »Grey Album« zusammenbrachte.

Sir George Martin: Ich fand seinen Ansatz, sagen wir mal, interessant. Wenngleich er die »Beatles« auf dem, wohlgernekt illegalen, Album wie eine Achtzigerjahre-Band klingen ließ, was sich ziemlich furchtbar anhörte. Unser Ansatz unterscheidet sich von seinem fundamental, weil »Love« eine Rekonstruktion der

»Beatles« darstellt. Dieses Remix-Ding der DJs, die existierendes Material gerne mit diesen furchtbaren Keyboards, Beats und Loops unterlegen, wäre für uns nicht in Frage gekommen, weil es in meinen Augen keinen künstlerischen Wert besitzt.

t4m: Statt dessen haben Sie, im übertragenen Sinne, der Mona Lisa einen Bart angemalt.

Sir George Martin: (lacht) Ja und nein. Es gibt in meinen Augen zu viele Leute, die der Musik der »Beatles« einen musealen Charakter anhängen. Natürlich befinden sich die »Beatles« mit ihrer Musik längst im Pop-Pantheon. Aber wenn man sich die alten Original-Tapes im Studio-Ambiente anhört, besitzt die Musik darauf weniger musealen als vielmehr zeitlosen Charakter. Mit diesem Album wollten wir die »Beatles« aus diesem musealen Kontext befreien. Junge Leute können die Platte mit ihren gewohnten, zeitgenössischen Soundgewohnheiten vergleichen, und sie werden feststellen, dass die Songs der vier Jungs auch nach 40 Jahren immer noch aktuell klingen.

t4m: Woher stammt die Idee zu »Love«?

Sir George Martin: Die kam von Apple Corps., der Firma der »Beatles«. Vor drei Jahren wurden Giles und ich mit der Sichtung des kompletten »Beatles«-Tonarchivs beauftragt, um



George und Giles Martin mixten aus über 100 Originalaufnahmen der »Beatles« das Album »Love« zusammen

daraus Musik zu kreieren, die als Inspirationsquelle für eine visuelle Performance dienen sollte. Nachdem Paul McCartney und Ringo Starr unser erstes Demo gehört hatten, wurde ein Treffen mit dem Leiter des »Cirque du Soleil« vereinbart, der eine Performance zur Musik der »Beatles« konzipieren wollte. Als klar wurde, dass sich der »Cirque« für seine »Beatles«-Show weder technische noch inhaltliche Grenzen setzen wollte, bekamen wir von den beiden noch lebenden »Beatles« und den Erben der anderen beiden quasi eine Art Carte Blanche für die Musik.

t4m: Das was jetzt auf »Love« zu hören ist, stellt also den Soundtrack zur gleichnamigen Show in Las Vegas dar?

Sir George Martin: Ja. Ein Auditorium mit Musik zu füllen, das 2.000 Plätze bietet, die sich im 360°-Winkel um die Bühne herum befinden, fordert ein ganz anderes Sounddesign als ein Album. Wer jemals eine Konzerthalle mit einer Rundbühne besucht hat, wird sich über den dumpfen, undifferenzierten Sound geärgert haben. Um dieses Problem für die Halle in Las Vegas umgehen zu können, haben wir in jeden einzelnen der 2.000 Sitze je drei Lautsprecher eingebaut, die von weiteren 600 Speakern unterstützt werden, die an den Wänden des Auditoriums befestigt sind. Die Zuschauer in Las Vegas sind also in die Musik eingebettet.

t4m: Das klingt nach technischem Wahnsinn.

Giles Martin: Die Musik musste sich ab einem bestimmten Punkt der Planung dem wahnsinnigen, gleichzeitig Aufsehen erregenden Aufwand der Show anpassen. Ein Beispiel: Zum Song »Within You, Without You«, den wir mit »Tomorrow Never Knows« verbunden haben, wird ein ganz normales Bett auf die Bühne gefahren. Jemand zieht am Bettlaken, das blitzschnell so riesig wird, dass es buchstäblich das ganze Publikum umhüllt. Das ist schon unfassbar, aber es wird noch spektakulärer, wenn dieses Tuch innerhalb von nur vier Sekunden wieder im Bett verschwindet. Der Song dauert nämlich nur ein wenig länger als zwei Minuten. Ohne unser spezielles Sounddesign wäre die Musik dem visuellen Spektakel gegenüber komplett an den Rand gedrückt.

t4m: Man kann also von einem Multimedia-Spektakel im besten Sinne sprechen.

Sir George Martin: Definitiv. Ganz ehrlich: An einer Musical-Adaption der »Beatles«, so wie es »Abba« mit ihrer »Mamma Mia«-Show vorexerziert hat, hätte ich nicht gearbeitet. Der »Cirque du Soleil« hat eine besondere Bühnenperformance kreiert, zu der es entsprechend auch besondere Musik geben musste. Letztlich haben wir uns alle gegenseitig inspiriert.

t4m: Wirkt das Album auch ohne den visuellen und akustischen Reiz der Show in Las Vegas?

Sir George Martin: Absolut, denn wir haben das Album ja auch als solches konzipiert. Die Musik auf dem Album ist keine 1:1-Kopie des Soundtracks für die Show in Las Vegas. Die 5.1-Version ist ein Bonus, weil sie den Zuhörer auf fantastische Art umarmt. Dennoch steht es für mich außer Zweifel, dass man die größte musikalische Wirkung immer noch mit Mono-Aufnahmen erreicht. Die klingen zweifellos kompakter als Stereo-Aufnahmen und vielleicht sogar besser als 5.1-Aufnahmen.

t4m: Das klingt für den Betreiber mehrerer State-Of-The-Art-Studios ziemlich gewagt.

Sir George Martin: Das kann schon sein, aber letztlich muss man sich bei all dem technischen Fortschritt immer vor Augen halten, dass die Musik der entscheidende Faktor ist. Klingen die Monoaufnahmen der frühen »Beatles«-Alben schlecht? Ich glaube nicht. Die Performances der vier Jungs waren brilliant. Wenn ich heute einen Drummer aufnehmen muss, der nur noch die Spuren nachspielen kann, die er vorher in seinen Computer einprogrammiert hat, stimmt doch etwas Grundsätzliches nicht mehr.

t4m: Weil der Charme fehlt?

Sir George Martin: Weil das menschliche Element fehlt. Ringo hat nie einen Beat nach einem Metronom gespielt. Aus ihm flossen die Rhythmen förmlich, wie bei einem Herzschlag. Seine große Kunst ist sein emphatisches Drumming. Wenn die »Beatles« etwas vom Tempo heruntergingen, taten sie das immer zusammen. Das machte ihre Musik menschlich, die deswegen ein besonderes Plus an Charme besaß.

Giles Martin: Chris Martin von »Coldplay« besuchte uns während der Arbeiten an »Love« hier in diesem Studio. Er wollte wissen, wie die »Beatles« damals ihre Songs kreiert haben. Als mein Dad ihm sagte, dass die »Beatles« nie Click-Tracks benutzt haben, meinte er, dass »Coldplay« von nun an auch nie wieder Clicks verwenden würden (lacht). Das ist natürlich ein wenig übertrieben von ihm, weil wir vierzig Jahre technische Entwicklung hinter uns haben. Dennoch ist es unbestreitbar, dass alte Musik irgendwie cooler klingt, weil sie viel mehr menschliches Element besitzt.

t4m: Inwiefern haben die heutigen technischen Möglichkeiten das Album mit seinem Remix-Charakter antizipiert?

Giles Martin: Es steht außer Frage, dass sich diese Platte weder mit einem Synclavier in den Achtzigern noch mit den frühen »Pro Tools«-Versionen der Neunziger hätte realisieren lassen. Natürlich haben wir für dieses Album hauptsächlich mit »Pro Tools« und verschiedenen Konvertern gearbeitet. Aber die wichtigsten Werkzeuge für uns waren verschiedene Time-Stretching- und Key-Changing-Programme. Vornehmlich haben wir die aus Israel stammenden Waves-Plugins verwendet. Viele Leute denken, dass wir die Original-Mixe repariert haben, was nicht der Fall ist. Nehmen wir »Eleanor Rigby« als Beispiel. Das ist eine Vierspur-Aufnahme, deren Bounces wir mit einer Bandmaschine und diversen Speed-Controllern gesyncet haben, um sicherzustellen, dass sich beim Konvertieren auf Harddisc nichts am Tempo änderte. Auf diese Weise konnten wir die alte Aufnahme frischer klingen lassen. Mit Hightech hat das aber eher weniger zu tun. Man muss lediglich zeitgleich den Play-Button an der Bandmaschine und den Record-Button am Computer drücken. Was die neueste Technologie uns ermöglicht hat, sind Tonart-Änderungen, ohne das Tempo der Songs verändern zu müssen. An einigen Stellen des Album spielen die Instrumente einen Ton höher als gewohnt, ohne tatsächlich an Tempo zu gewinnen.

t4m: Was war für Sie beide die wichtigste Entscheidung bei der Kreation des Albums?

Sir George Martin: Wir wollten uns keine Entscheidung von der Technik abnehmen lassen. Alles, was man hört – die unzähligen Edits – waren rein künstlerische Entscheidungen.

„Dieses Remixeding der DJs mit diesen furchtbaren Keyboards, Beats und Loops wäre für uns nicht in Frage gekommen, weil es in meinen Augen keinen künstlerischen Wert besitzt“



Damals: Die »Beatles« bei den Aufnahmen zu einem Album in den Abbey Road Studios (George Martin ist der dritte von rechts)

„Es steht für mich außer Zweifel, dass man die größte musikalische Wirkung immer noch mit Mono-Aufnahmen erreicht“

Info:
www.beatles.com
www.georgemartinmusic.com

Selbstverständlich wäre das Nichthörbar-Machen der Edits ohne »Pro Tools« gar nicht möglich gewesen. Aber an erster Stelle stand unsere Kreativität.

Giles Martin: Allerdings haben wir teilweise schon sehr verrückte Sachen mit den Aufnahmen veranstaltet, von denen ich dachte, dass man uns die nie hätte durchgehen lassen. Als Paul und Ringo zum ersten Abhören des noch unfertigen Albums hier waren, habe ich mich sogar versteckt, weil ich ein wenig Panik vor ihrer Reaktion hatte. Aber sie haben uns ermutigt, noch verrücktere Dinge mit ihren Songs anzustellen.

t4m: Remix, Kollage, Soundtrack für die Show des »Cirque du Soleil« in Las Vegas – »Love« bietet verschiedene Annäherungsmöglichkeiten. Was stellt das Album für Sie dar?

Sir George Martin: In meinen Augen ist es eine Rekonstruktion des Katalogs einer Band in Form eines 80-minütigen Kontinuums. Damit haben wir unbewusst einen Präzedenzfall geschaffen, dem andere Bands vermutlich folgen werden. Vor allem nicht mehr existierende Bands, denn bis auf mein neu geschriebenes Streicherarrangement für »While My Guitar Gently Weeps« ist das Album komplett von den »Beatles« selbst eingespielt worden. Ich konnte mir mit der Fülle des Materials aber auch einen lange gehegten Wunsch erfüllen. Nämlich die Kreation eines imaginären »Beatles«-Konzerts.

t4m: Weil Sie nie ein Live-Album mit den »Beatles« realisieren konnten?

Sir George Martin: Genau. Das scheiterte zunächst an der Phonstärke des Publikums, welche die Musik völlig in den Hintergrund drängte, und später am Unwillen der Band, noch

einmal vor Publikum zu spielen. Es machte für die Vier einfach keinen Sinn mehr, live aufzutreten, weil weder die Band selbst noch das Publikum die Musik wahrnehmen konnte.

t4m: Konnte sich die Band selbst gar nicht hören?

Sir George Martin: Gerade heute morgen habe ich mit Ringo beim Frühstück darüber gesprochen. Ich fragte ihn, ob er beispielsweise beim legendären Auftritt im Shea-Stadium vor 60.000 schreienden Menschen überhaupt etwas von der Musik hören konnte, was er vermeinte. Damals waren Monitorboxen für Musiker noch nicht erfunden. Auf meine Frage, wie er trotzdem den Beat halten konnte, antwortete er: „Ganz einfach. Ich habe mich daran orientiert, wie die anderen mit dem Hintern gewackelt haben.“

t4m: Haben Sie die Original-Aufnahmen in Ihren Augen mit »Love« verbessert?

Giles Martin: Nein, und das war auch nicht unsere Intention. Die »Beatles«-Songs in einem anderen Kontext zu präsentieren war unsere Idee. Es wäre auch total vermessen, wenn man behaupten würde, die »Beatles« verbessert oder korrigiert zu haben. Zumal mein Dad sämtliche Aufnahmen mit den »Beatles« produziert hat. Was wir mit dem Album zeigen, ist die Vielfalt und Größe der »Beatles«. Wer kann schon von sich behaupten, seine künstlerische Aura innerhalb von sechs Monaten rundemeuert zu haben, außer den »Beatles«? Zwischen »Eleanor Rigby« und »Strawberry Fields« lag gerade mal ein halbes Jahr.

t4m: Sir George, in Ihren 56 Jahren als Produzent, Arrangeur und Musiker, hat sich in Sachen Songwriting und Studioteknologie viel verändert. Zum Guten?

Sir George Martin: Zunächst mal hat sich meine Gesundheit verändert. Leider nicht zum Guten. Als ich hier in Abbey Road vor 56 Jahren anfang, kam ich morgens noch mit dem Fahrrad zur Arbeit. Inzwischen brauche ich einen Chauffeur, obwohl ich gerne immer noch mit dem Fahrrad kommen würde. Der technologische Fortschritt hat eigentlich ausschließlich Positives gebracht. Aber das eigentliche Können, das Songwriting, das tatsächliche Spielen und das Arrangieren, hat im selben Tempo, in dem es mit der Technik nach oben ging, einen Sturzflug sondergleichen erlebt. Verstehen Sie mich nicht falsch: Nur Bluesrock kann nicht die Antwort auf das kreative Jammertal sein. Die kreative Nutzung der Technik ist die Lösung. Dafür muss man aber lernwillig sein, was ich in meinen Beobachtungen der aktuellen Musikszene nicht sehen kann. Ohne brillantes Songwriting und Individualismus klingt alles gleich. So wie im Moment.

t4m: Arbeiten Sie bereits an einem neuen Projekt?

Sir George Martin: Ich werde im Januar 81 Jahre alt, und mein Gehör hat erheblich nachgelassen. Nein, »Love« stellt meinen ganz persönlichen Schwanengesang dar. Ich bin dankbar für die aufregenden 56 Jahre, die ich im Dienste der Musik verbringen konnte und für die Kollaboration mit Genies wie den »Beatles«, Jeff Beck und John McLaughlin. Aber jetzt ist es an der Zeit für mich zu gehen.

t4m: Gab es einen Höhepunkt Ihrer Karriere für Sie?

Sir George Martin: »All You Need Is Love«. Die wichtigste Botschaft, an deren Kreation ich je beteiligt gewesen war. ■